

Ersteinstägige  
Anzeigen mit Aufnahme der  
ersten und letzten Seite.  
Wochensatz 50 A. 1/2 Blatt 1.00 A.  
monatlich 50 A. 1/2 Blatt 1.00 A.  
Die Neue Welt  
(Unterhaltungsbeilage), kurz  
die Welt nicht beschreiben, ist  
monatlich 10 A. 1/2 Blatt 50 A.

# Volksblatt

Besteht für die höchsten  
Weltteile oder deren Raum  
36 A. für Wohnung  
Besuche und Besichtigungen  
ausgegeben 10 A. 1/2 Blatt  
Am redaktionell zu  
loben die Seite 50 A.  
Inhalte für die folgende  
Nummer müssen spätestens  
Freitag 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.  
Eingetragen in die Ver-  
zeichnungsliste unter Nr. 1001.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeitz,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 21, erster Hof porteres rechts.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Telephon-Nr. 1047.

Nr. 268

Halle a. S., Dienstag, den 15. November 1898.

9. Jahrg

## Der gekränkte Grafregent.

Das Neue Wiener Tagblatt veröffentlicht eine interessante Denkschrift des Grafregenten von Lippe-Deimold an künftliche deutschen Bundesfürsten. Die Denkschrift enthält zunächst das Beschwerdeverlangen des Grafregenten an den Kaiser wegen verzögerter Ehrenbezeugung für die Familie des Regenten; dann die bekannte kaiserliche Drahtantwort.

Gegen die legt der Grafregent feierliche Rechtsverwahrung ein. Er sei von der ersten Stunde der Regentschaft an bemüht gewesen, eine gnädige Gesinnung des Kaisers zu gewinnen und Treue zur Person des Trägers der deutschen Krone auch vor seinem Tode öffentlich zu bekennen. Er müsse aber zu seinem tiefen Schmerze aussprechen, daß er während seiner Regentschaft „mehrfach bitteren Erfahrungen durch Ungnade Seiner Majestät“ preisgegeben war. „Für Lösung dieses Konflikts“, so fährt der Grafregent fort, „sowie er seine Person und Familie betraf, werde ich menschliche Hilfe und Vermittlung niemals annehmen. Ich stelle sie allein Gott und der Zukunft anheim!“ Der Grafregent erhebt entschieden Einspruch gegen die Form und den Inhalt des Kaisertelegramms und sagt: „Ich kann auszusprechen nicht unterlassen, daß die Unbilligkeit einer bispingen Korrektur gegen ein deutsches Staatsoberhaupt das verfassungsmäßige Verhältnis des Bundesfürsten im Reiche in seinen Grundlagen verändern müßte. Wenn Se. Majestät ihren Worten: Dem Regenten, was dem Regenten zukommt“, noch hinzuzufügen gedenken: „Weiter nichts!“ so erscheint damit die Auffassung zum Ausdruck gebracht, die die Regierung und Inhaltsbestimmung meiner landesherrlichen Rechte von allerhöchsten Willen des Kaisers absolut abhängig stellt. Gegen diese Auffassung lege ich namens des von mir vertretenen staatsbürgerlichen Rechtes Verwahrung ein!“ Die Denkschrift erklärt, ganz das selbe könne jedem anderen Bundesfürsten geschehen. Der Grafregent betrachte es als seine heilige unerschütterliche Pflicht, gegen jede Verletzung seiner Rechte die einschärfende Stellung zu nehmen. Wenn ein anderer Weg nicht übrig bleibe, würde er im Bundesrat den Antrag einbringen, eine reichsgesetzliche Abgrenzung der Befugnisse zwischen den vormaligen Generalen und den einzelnen Landesherren in Anregung zu bringen.

Das kann ja eine recht amüsante Auseinandersetzung geben. Verdenken wird es niemand dem Grafregenten, wenn er sich gegen die vermeintliche Beschränkung seiner Regentenrechte auflehnt, denn er ist doch ebenso „von Gottes Gnaden“ wie alle anderen Fürsten und wie der Kaiser. — Das aber das arbeitende Volk irgendein inneren Anteil an der Auseinandersetzung nehmen könnte, ist ausgeschlossen. Dazu ist die Sache denn doch zu unwichtig und zu — mittelalterlich.

## Wahlschicksale.

Gegen die Sozialdemokratie richtet sich der Vorstoß, bei den Reichstagswahlen den Wahlsieger einzuführen. Der bekannte Wahlpolitiker Neumann-Josser hat unsere Gegner durch seine Reichstags-Wahlpolitikal Material an die Hand gegeben, daß diese nach ihrer besonderen Art verwerthen. Man hat berechnet, daß von sämtlichen 56 sozialdemokratischen Abgeordneten nur zwei die Mehrheit der Wähler hinter sich haben; alle übrigen sind von einer Minderheit der Wahlberechtigten gewählt, die in 12 Wahlkreisen sogar unter 10 Prozent betrage. Diese Tatsachen verlorsten unsere Gegner zu allerlei Vorwürfen und Hoffnungen. Selbst das Zentrum giebt sich dem Wahne hin, daß nur Gegner der Sozialdemokraten bei den Wahlen zu Hause bleiben. Dann im Hinblick auf den durch das neue braunschweigische Wahlgesetz geplanten Wahlsieger meint die Köln. Volkszeit, daß das Interesse des Staates die Anwesenheit des Jünglings bei der Wahl verlange. Würde z. B. in Folge der Wahlverhältnisse großer Wählermassen ein Reichstag gewählt, der die ganze Reichsverwaltung zum Stillstehen zu bringen oder über den Haufen zu werfen drohte, so wäre sogar die Einführung des Wahlsystems als ein sehr räthselhaftes Ausnahmestück gegenüber den Wahlberechtigten zu bezeichnen. . . . Obne Zweifel würden bei Einführung des Wahlsystems die Volkstretreueren auch ein erhebliches anderes Aussehen erhalten als jetzt, denn die „ruhigeren“ Wähler sind es meist, die am Wahltage zu Hause bleiben.“ Das ist ein trauriger Irrthum. Gerade die Sozialdemokratie würde durch Einführung des Wahlsystems, selbstverständlich bei voller Aufrechterhaltung der geheimen Abstimmung und Einführung der die geheime Abstimmung erst garantierenden Conventualität, gewinnen. Denn nicht nur in den Städten, sondern auch vielfach in den ländlichen Wahlkreisen blieben große Massen von Arbeitern aus den verschiedenartigsten Gründen der Wahlurne fern. Indessen,

über Furcht sind die beiden hauptsächlichsten Bemerkungen dieses Verhältnisses. In ländlichen Gegenden, namentlich in kleinen Gemeinden, wählt der Arbeiter lieber gar nicht, weil er bei der scharfen Kontrolle an der Wahlurne die Folgen seiner Abstimmung fürchtet. Und in Städten ist bei vielen Wohlthätigen die Annahme ausschlaggebend, daß es ja auf eine Stimme doch nicht ankomme. Unter den Reichswählern befindet sich daher auch ein guter Prozentsatz Sozialdemokraten, die wie andere Reichstagswähler auch dem Gesetze der Trägheit unterliegen. Man sollte sie aber ja nicht deswegen unter die sogenannten ruhigen Bürger.

Das Ergebnis der Reichstagswahl ist nun vom statistischen Amte zusammengestellt worden. Die Wähler weichen von den bisherigen Ermittlungen mehrfach ab, was aus der unklaren Parteienstellung vieler zum Erdboden abgetriebener Kandidaten erklärlich ist. Die Wähler lauten:

Wahlberechtigten	14 419 994
Gültige Stimmen	7 752 693
Zentrum	1 455 139
Nationalliberale	971 302
Deutschfortschrittliche	869 322
Freiwirtschaftliche Volkspartei	858 314
Deutsche Reichspartei	843 642
Antiklerikale (Deutsche Reformpartei, Christlichsozial)	284 250
Boden	244 128
Freiwirtschaftliche Vereinigung	195 682
Christlicher Bauernbund	140 304
Bund der Landwirthe	110 389
Deutsche Volkspartei	108 528
Anderer Parteien	268 234
Unbestimmt	92 637
Verstümmelt	13 846

Doppelmandate. Die Zahl der preussischen Landtagsabgeordneten, die zugleich Reichstagsabgeordnete sind, ist von 95 in der vorigen Legislaturperiode auf 109 gestiegen. Das darunter die Verhandlungen des Reichstags immer zu leiden haben, ist schon von allen Seiten anerkannt worden, und selbst die Reichstags. Ztg. drückt sich jetzt dahin aus, daß das nicht anders werde, bevor nicht Dittlen für den Reichstag eingeführt sind. — Diese Ansicht hat die Sozialdemokratie stets vertreten, auch die allzu häufige Verhinderung des Reichstages findet darin ihre Erklärung. Trodtem wird man vom Bundesrat kaum erwarten können, daß er einem neuerlichen Beschlusse des Reichstages, Dittlen zu bewilligen, zustimmen werde, weil er die durchaus falsche Meinung hat, daß die Dittlenlosigkeit der Sozialdemokratie mehr schade als den bürgerlichen Parteien.

Ein reaktionäres Schulgesetz wird der preussische Landtag wieder zu erwarten haben. Ein konservativer Korrespondent kündigt an, daß die Konventionen in der nächsten Session des preussischen Landtages eine umfassende Aktion für den Erlass eines allgemeinen Volksschulgesetzes einleiten und nöthigenfalls aus eigener Initiative einen Gesetzesentwurf einbringen werden. Ein von den Konservativen verlangtes oder gar beantragtes Volksschulgesetz kann nur ein Wunderprodukt sein, ähnlich dem des Herrn von Bethlig. Dafür ist natürlich auch eine aus den Konservativen und dem Zentrum bestehende Partei-Majorität (246 Stimmen) vorhanden.

Wie der „Ritter ohne Furcht und Tadel“, als welchen Wilhelm II. in seiner Damaskusreise den vor 700 Jahren lebenden Sultan Saladin bezeichnet, im Wichte der nächsten Geschichtsschreibung aussieht, zeigt die Charakterisierung, die der Historiker Leopold v. Ranke von ihm entwirft:

„Seine Religion hinderte ihn nicht, eine unrechtmäßige Gewalt an sich zu reißen. Er gefaßt sich in Zeiten des Glückes zumeist in einer lässigen Genußart, er ist tapfer und verschlagen, immer hat er Verdienste unter seinen Feinden. So wurde er der Held des wiedererstandenen Islam, für das Königthum des heiligen Grades der Mann des Schicksals.“ Die Schlacht von Hiberias führte das Christenthum. Von ihr berichtet der Historiker: Am Abend des ersten Schlagschlages trieb Saladin die Christen auf eine wasserlose Höhe in der Nähe von Jittin zurück, wohin die Sage die Bergpredigt Christi verlegt, wo sie die Nacht in Dürst zubringen mußten; es war der heißeste Sommerstag. Die Bergprediger, Ermatteten griff er dann abermals an. Nur wenige von den christlichen Streitern entkamen. Wenig Zeit, der größte Theil seiner Ritter, so viele ihrer nicht erschlagen waren, mit ihnen das heilige Kreuz, fielen in die Hände Saladins. Der Gewaltige kannte keine Gnade. Die gefangenen Tempel- und Johanniter und viele andere wurden hingerichtet; Rainald v. Chatillon ließ der jüdische Kinde mit eigener Hand nieder.“ Ob es wahr ist, daß er den Kreuzfahrern unter Friedrich Barbarossa 800 Schiffe verbrannten Weils entgegengehandelt habe, läßt sich hiernächst nicht erweisen, doch läßt sich wohl annehmen, daß er die Ritter ohne Furcht und Tadel seien. — Das Wagnis. Die Reichstags. Ztg. schreibt aus Anlaß der Heimkehr des Kaiserpaars: „Die Wallfahrt

des Herrscherpaars nach dem Heiligen Lande, die ohne jeden Mißklang verlaufen ist, gehört der Geschichte an. In dieser aber wird sie vornehmlich mit dem Glanz der reichsten und unerschütterlichen Erinnerung, eine leuchtende That zu Ehren des Christenthums und der deutschen Nationalität. Als treuer Bekenner seines Glaubens, als mächtiger und großmüthiger Schirmherr der deutschen protestantischen wie der katolischen Interessen, hochgeehrt von dem Völkerröche des osmanischen Reiches und der thätigen Unterthanen, ward in den letzten Wochen der Kaiser auf fremdem Boden von neuem für die Ehre des deutschen Reiches erfolgreich, zur Freude aller Patrioten und zur unerschütterlichen Achtung selbst des Auslandes. In unüßlicher Dankbarkeit und Verehrung wünschen wir dem Kaiserpaar Glück und Heil zur Heimfahrt.“

Die Kaiser reisen. Die Korrespondenten der bürgerlichen Blätter, die mit nach Palästina gefahren sind, berichten jetzt von außerordentlichen Sicherheitsmaßregeln, die für die kaiserliche Wahrschutzfahrt nach Damaskus getroffen waren. Eine ganze Nacht vor dem Kaiserzuge war der Verkehr auf der Strecke unterbrochen. Die ganze Bahndreht wurde sorgfältig überwacht. Alle hundert Schritte war ein Infanterieposten aufgestellt, an Brücken und Tunneln waren stärkere Posten beordert, für welche besondere Felle aufgeschlagen sind.

So ziehen die Getönten stolz durch die Welt! So urtheilt man heute nicht mehr. In dem speben erschienenen Heft der Zukunft bespricht Harden seine Verurteilung und erinnert daran, daß er am 7. April 1898 von der preussischen Kammer des I. Reiches Landgericht unter dem Vorstize des Landgerichtsdirektors Schmidt von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen worden ist. Damals sollte die Beleidigung in dem Auftrage von Anarchen-Erzählung begangen worden sein. In dem Urtheil heißt es:

In dem Urtheil findet man eine Reihe ungenügender Begründungen. Die Geruchst vor einem Fürsten geht sich nicht darin, daß man ihm humanität zu Füßen legt und ihm schmeichelt, sondern die wahre und echte Geruchst vor dem Fürsten besteht darin, daß man auch ihm gegenüber die Wahrheit hochhält, vorausgesetzt, daß man ihre feine Sprache form giebt. Wenn in dem Urtheil gesagt wird, ein König muß auf dem Thron sich selbst erziehen, so ist dies eine Wahrheit, die nicht in verächtlicher Form gelassen ist. Wenn man von der erhabenen Person des Kaisers absieht und die Gleichzeitigkeit, die Richter u. i. v. betrachtet, so muß man sagen, daß z. B. die Erziehung des Richters doch erst bestimmt, wenn er in die Praxis hineingetrete. Die theoretische Vorbildung eines Königs ist genügt und nützlich, aber sie allein macht ihn doch noch nicht zum Fürsten. Die Erklärung gerade auf einem so hervorragenden Fürsten basirt fast darauf, und wenn der Angeklagte dies ausführte, so ist er dabei getragen worden von großer Ehrfurcht gegen den Kaiser.

Die Annahme, daß der Angeklagte in verächtlicher Weise den Kaiser habe treffen wollen, erdeme um so weniger zurecht, als der Artikel von monarchischen Gedanken durchdrungen ist. — Acht Tage, bevor Harden wegen einer angeblichen Caprius-Beleidigung vor der preussischen Kammer zu erscheinen hatte, trat der Landgerichtsdirektor Schmidt von der Württemberg Kammer und von jeder strafgerichtlichen Thätigkeit zurück und daß zehn Tage später um seinen Abschied es wurde bald bekannt, daß er über die Wackerzunge gellagt hätte, die ihm der gegen Harden geführte Prozeß zugezogen habe.

Daran schließt: — Das am 4. November gefällte Urtheil, daß eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe über mich verhängt, habe ich in allen den Umständen für objektiv ungerecht und für unvereinbar mit den von dem preussischen Reichstag beschlossenen Grundsätzen der Reichsgerichtsreform, die mir, dem damals fürstlich geordneten Richter, und Gegenwärtigen wußten. Ich werde jedes gesetzliche Mittel anwenden, um dieses Urtheil zu befeitigen, und werde überzeugt sein, damit im eigenen Interesse der deutschen Richterwelt und der deutschen Justiz zu handeln. . . . Die voll und ganz liberale Presse der Reichsgerichtsreform sollte sich von ihrem Gehässigkeit gegen mich nicht verleben lassen; sie hat den Fall Schmidt tagelänglich und findet jetzt es für nicht Dreitausend sein ames Wort. Hier aber handelt es sich nicht um die gleichgültige Berlin sondern um die sehr ernste und sehr wichtige Sache; es kann auch einmal anders kommen; ist für einen ersten politischen Publicisten im deutschen Reich künftig sein Raum. — Erst fünfzig? Harden ist doch ein unverweifelbarer Schwärmer, und seine sechs Monate befaßt er sichlich.

Gegen Kaiserbeleidigung verurtheilt wurde in Spanien der 80jährige Bauarbeiter Valentin C Schwabe, und zwar hatte ihm seine eigne Gesehrau denunziert. Als unglück in seiner Wohnung ein Zeitungsurtheil über die Attentatsverbrechen verlesen wurde, ließ Schwabe Aufmerksamkeiten fallen, worin eine Beleidigung des Kaisers erblickt wird. Seine Gesehrau, mit der er bisher im besten Einvernehmen gelebt hatte, erstattete schriftlich Anzeige bei

bei der Polizei und machte noch andere Beugen des Vorgangs nachhaken. Nachdem diese vernommen worden und sie die intimierten Zeugnisse bestätigt hatten, erfolgte die Verhaftung Schwobes. — Dieser Fall bietet eine große Illustration zu der Epidemie der Majestätsbeleidigungsprozesse.

**Begen Kaiserbeleidigung**, angeblich begangen durch das Bild in der ersten belagerten Nummer des Simplicissimus, Barbarossa und Gotfried v. Bouillon darstellend, war bekanntlich der hochbelegte Belegter F. Seine Verhaftung worden. Seine ist nun gegen 30000 M. Kaution wie er auf freien Fuß gesetzt worden.

**Begen Kaiserbeleidigung** war im Sommer der Privatsekretär Fritz Scholz aus Königsbrunn zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Es gelang ihm, die Wiederannahme des Verfahrens durchzusetzen, und jetzt ist er von der Reichsjustizkammer freigesprochen worden.

**Begen Kaiserbeleidigung** wurde in Würzburg der Former Lud verhaftet. Auch der Mitglied des Hirsch-Dandrichen Gwerbvereins ist, soll die intimierte Aussage auf dem Bahnhofs in Würzburg einen Beamten gegeben haben.

**Begen Beleidigung zur Kaiserbeleidigung** ist nun auch gegen den Drucker des Simplicissimus, Max Hesse in Leipzig, Anklage erhoben worden.

**Satz der Schenkungen.** Das Schwurgericht in Dessau verurteilte den Schuhmann Bartels und seinen, den besondern Vertrauensmann des indempierten Bürgermeisters Dr. Stutte, wegen Unterschlagung im Amte und Untreuebeleidigung zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

**Die Ausweisungen aus Norddeutschland** und Schiffen müssen im höchsten Grade befremden. In keiner der beiden Provinzen befindet sich das Deutschland im Rückgange; namentlich in Norddeutschland gewinnt das Deutschland an Boden. Und schließlich: Warum emigriert man erst fremde Volkstämme, wenn man ihnen nicht ihre Muttersprache lassen will? Geht es nicht die Barbarei auf die Spitze treiben, einen Volkstamm erst gegen seinen Willen unterjochen und dann ihn noch die Sprache nehmen? Aber schließlich: dem hurrapatriotischen deutschen Karrenium ist alles Gefährlich für Recht und Anstand verloren gegangen.

**Ueber neue Forderungen für militärische Zwecke** kommen Mittelungen und Andeutungen in die Öffentlichkeit. Jetzt erfährt die Deutsche Tageszeitung, das Kavallerieorgan, von „unbegerer Seite“, daß neue Heeresforderungen an den Reichstag gestellt werden. Das Kavallerieblatt ist natürlich von vornherein überzeugt, daß die Forderungen unzulässig sind, daß sie sich in beschleunigten Grenzen halten werden und daß sie bewilligt werden müßten. Ferner macht in der Wäch. Allg. Ztg. ein Fohlenenthusiast Stimmung für die Anlage von „Fohlenställen“ und Koffelanstalten überall im Ausland. Außerdem wünscht er, daß Deutschland im Interesse seiner Kriegsschiffe ein eigenes, von anderen Staaten unabhängiges Telegraphennetz über den Erdball bauen.

So wird die öffentliche Meinung wieder präpariert, auf daß dann der Stenograph wunder wie billig wegzukommen glaubt, wenn ihm nur einige Dutzend Millionen abgefordert werden.

**Bestrafung der Warenaufseher.** Der Konventionserfährer, daß für die Bestrafung in erster Reihe der Geschäftsmann in Aussicht genommen ist, und zwar soll eine Veranlagung bis zur Höhe von vier Prozent des Umsatzes gestattet sein. Die Warenaufseher würde also Verantwortung treffen, deren Umfang eine gewisse Höhe übersteigt. Ueber die für die Veranlagung maßgebende Höhe des Umsatzes steht noch nichts fest, ebenso wenig über die Teilnahme an den Beratungen über die elementare Sachverhältnisse herangezogen werden sollen.

**Gegen die Aufhebung der Salzsteuer** wendet sich das Organ des Scharfmachers Stumm, die Post. Für Rohst Stumm ist die Salzsteuer, die ihn nicht schwer trifft, wie einen arbeitslosen Proletarier, allerdings zu ertragen.

**Sozialistenwähler Ende.** Der frühere Redakteur der Post und Sekretär der freirepublikanischen Partei Karl Finf, der wirkliche Verfasser des vom Rohwacher früher herausgegebenen Siedelbüchleins gegen die Sozialdemokratie,

der seine Stellung aufgab, nachdem Bebel von der Reichstags-Tribüne ihn ehrenrühriger Manipulationen beschuldigt hatte, ist jetzt beim Oksfistatischen Lloyd in Shanghai (China) angeheilt und schon nach seinem neuen Wohnort unterwegs.

Damit scheint Finf, der Schlichting des Freirepublikanismus, der Meinung seiner Heere aus dem Wege gegangen zu sein. Das war auch das vernünftige, was er ihnen botte. — So bricht ein Patentbeleidigung nach dem andern den Hals.

### Frankreich.

**Frankreich.** Dupuy scheint wieder revisionenstündliche Meinungen zu erhalten. Dupuy weiß nicht immer im engen Schwaefeln, und Dreyfus soll strenger als vorher behandelt werden. In einem am Freitag im Kolonialministerium der Frau Dreyfus vorgelesenen Brief ihres Mannes heißt es:

„Seit fünf Jahren verlange ich vom General Dreyffere Revision meines Prozesses, man antwortet mir nicht. Ich habe ein, d. h. ich habe demnach vergeblich ist, und bin deshalb entschlossen, niemand, selbst meine Familie nicht mehr zu schreiben. Ich bin am Ende meiner Kräfte angelangt und bin ein Sterbender. Ich möchte ein Wiederher Frankreich die Sorge für die Wiederherstellung meines Ansehens.“

Hierauf hat Frau Dreyfus, daß sie, um ihren Mann zu retten, ermächtigt werde, ihm den neuerlichen Beschluß des Kassationshofes zu telegraphieren, oder daß der Minister selbst telegraphiere. Frau Dreyfus wurde wieder abschlägig beschieden und hat nun einen ihrer Freunde, beim Ministerpräsidenten einen letzten Versuch zu machen, Dupuy's Antwort entsprach aber der des Kolonialministers. Die Familie Dreyfus sagte hierauf gemeinsam mit ihrem Advokaten den Entschluß, wegen dieses Vorganges in bringender Weise bei dem Kassationshofe vorstellig zu werden, um die Mitteilung des Beschlusses des Kassationshofes an Dreyfus zu erlangen.

### Vollständiges und Gerichtliches.

8 Vom neuen Kurs. Infolge der neuen gegen untere Parteigenossen im Oktober erkannt am 6 Jahre 2 Monate 2 Wochen und 2 Tage Gefängnis und 200 M. Geldstrafe. Das Dresdener Oberlandesgericht hat „schlichtend“, daß der vom sozialdemokratischen Zentralratemittel Sachhans herausgegebenen Arbeiterkalender grober Unfug ist. Und zwar deshalb, weil er in hohem Maße „gewisse Volkstümlichkeiten“ enthält, „die mit der Würde der Arbeiterklasse unvereinbar sind, und durch die Verbreitung des „Arbeiterkalenders“ im Sonntagstischen“ hineingetragen werden soll. Sechs Gefangen, welche bei Königsdorf den Kalender verteilten, sind deshalb in Strafe genommen worden.

8 Der unrichtige Arbeiter-Kalender. In Bamberg ist in der unrichtigen Handlung der Arbeiter-Kalender für 1899 in der Vormittagsstunde erschienen ist, durch einen Genarn nach vorgekommenen Hausdurchsuchung losgehört worden wegen seines „unrichtigen“ Inhalts. Da dieser sehr reichhaltige und billige Arbeiter-Kalender sich in den Händen vieler unserer Freunde und Leser befindet, mag jeder sich nachsehen, in welcher der hiesigen Zeitungen etwas anders, nicht der Kalender nicht auf etwas „Unrichtiges“ verborgen sein mag.

### Vertrauensfragen.

— Neue Parteiliteratur. In der Buchhandlung des Hermanns ist unter dem Titel: Für Volkswohl, gegen Militarismus eine Broschüre von August Bebel erschienen, die von Montag ab zum Preise von 15 Pf. zu haben ist. Da diese Schrift die hauptsächlichsten Einwände gegen die Einführung des Wehrdienstes und namentlich den Schwund der Jungmilitärpflichtler gründlich abhört und andererseits die wesentlichen Vorzüge der Volkwehr hervorhebt, dürfte der auch auf dem letzten Parteitag geäußerte Wunsch nach einer billigen Agitationschrift damit erfüllt sein.

Ferner hat die Vorrede-Buchhandlung von der Schrift: Die Einführung der Sozialdemokratie bei der Wahlen zum deutschen Reichstag, hiesig dargestellt von Dr. Adolf Neumann-Spöcker, eine gebundene Partie erworben, wodurch sie in der Lage ist, diese lehrreiche 75 Seiten starke Schrift (die im Buchhandel 1 M. kostet) zu dem billigen Preise von 40 Pf. zu liefern. Da die im Verlage von S. S. Die in Stuttgart erscheinende Zusammenfassung der Reichstagsdebatten nicht mehr erscheint, dürfte diese Schrift willkommen sein.

— Der Bericht des Agitationskomitees für den 12. und 13. sächsischen Wahlkreis (beide Siedel und Band) ist recht interessant. Der Vortragsabend hatte um 1000 M. Parteigeldern weil er gegen den abschließlichen Vertrag seinen Saal in Wittenberg der Partei nicht zu Verfügung genommen. Die Besprechungen blieben den organisierten Arbeitern auch

dieses Jahr nicht erspart. In ganzen wurde geschätzt auf zwei Jahre haben Monate drei Wochen Gefängnis und 200 M. Geldstrafe. Berichteten wurden nun, aufgelöst zwei Parteiveranstaltungen. Zu den erhaltenen stehen fünf zur Verfügung und eine die zur Buchhandlung-Stellung nehmen sollte. Kaufstühle fanden 48 Heitere und 2 große Hallen. Der Zob ist 19 sächsische Heitere und der Rest. Die Gesamtsumme betragen 17 915,95 M., die Gesamtsumme 14 536,27 M., darunter für Agitation . . . . . 837,98 M. Parteiveranstaltung . . . . . 400,— Druckkosten . . . . . 2308,40 M. Reichstagswahlkampf . . . . . 8345,89 M. Unterstüßung . . . . . 258,05 M. Der Restbetrag beträgt 3390,66 M.

— In Sachen R. d. S. Der vor zwei Jahren von der Parteilitung (Agitationskomitee) des 12. und 13. sächsischen Wahlkreises gefasste Beschluß: Der Genosse Albert Bebour wird als unzulässig zur Übernehmung des Vertrauensämter erklärt, wird hiermit aufgehoben.

### Die Parteilitung

des 12. und 13. sächsischen Wahlkreises. — Die Parteilitung der Siedel, Arb. Ztg. hat an Stelle der Genossen Frau Auguste Genoffe Frau Lebour und Herrn übernommen. Lebour war bisher schon Parteiverwalter unteres Dresdener Parteigenossen. Auf die Erklärung der Frau Auguste über die Gründe ihres Austritts läßt sich bei der Ablehnung vom Austritt Lebour's die Siedel'sche Arbeiter Zeitung halten und es habe der Dresdener Parteigenossenkommission über fern gelehen den Redakteuren das Recht der freien Meinungsäußerung beizubehalten zu wollen, und daß die Redaktion sich mit den Parteigenossen Dresden's einig wolle in dem Betreibe, die Siedel'sche Arbeiter Zeitung in den Wägen zu halten, die sie so erfolgreich in den letzten Jahren eingeleitet hat. — Diese Erklärung kann nach der Darstellung Siedel's durchwegs nicht genügen.

### Gewerkschaftliches.

In Braunschweig haben die Dreher und Hobler der Maschinenfabrik von August Bebel wegen Parteimitgliedschaft getündigt die ein zu Anfang dieses Monats angelegte: neuer Drehermeister vorgenommen hat.

In Frankfurt in der Rheinpfalz haben seit 5. November die Arbeiter der Hiesigen an der August Schäfer im Straß. Ursache der Differenzen ist die Verweigerung einer Erhöhung des Lohnpreises.

### Ausland.

Schweiz. In Zürich streiken 300 Arbeiter der Seidenfabrik von Job. Meyer wegen Lohnminderungen.

### lokales und Provinziales.

Salle a. S., 14. November 1898.

\* Sozialdemokratische Parteiverammlung. Mittwoch, den 16. November, am Büchlein, findet vormittags 11 1/2 Uhr in der Rorixburg eine Parteiverammlung statt. Die Tagesordnung ist, wie aus dem Inserat zu ersehen, da die Neuwahl des Vertrauensmanns und der Parteigenossen vorgenommen werden, eine sehr wichtige und es ist Pflicht aller Parteigenossen und Genossen zahlreich zu erscheinen.

\* Acht freiständig zeigt sich wieder einmal die Soziale Zeitung, in deren Brust beinahe täglich Seelen schlagen, eine demokratisch angehauchte und eine philisterhaft polizeiforme. Der erste Seitenstrang zu ihm in der gestrigen Nummer der Saale Zeitung in einer Lokalplauderei zur Geltung. Er wird erzählt, ein japanischer Minister habe im vorigen Parlament erklärt, der Japantempel der Monarchie sei ein Uebel für die Wohlthat der japanischen Völker, es müsse also die Republik an Stelle der Monarchie gesetzt werden. Und als der Minister ob dieser freigelegten Rede abgelehrt werden sollte, hielten sich seine Kollegen mit ihm solidarisch erklärt und gleichfalls ihre Entlassung genommen.

— Hühner gelagert! Nicht wahr? Aber in der überaus großen Lokalpolitik der Saale Zeitung zeigt sich die zweite Seitenstrang, der polizeiform-nachlässig. Da macht sich nämlich die Saale Zeitung lustig über die Parteiveranstaltungen, die in voriger Woche zu gunsten der Parteimitglieder, deren hiesige Parteiliste kürzlich aufgelöst worden ist, abgehalten worden sind und mit Schmunzeln verzeichnet sie, daß einige der Parteiveranstaltungen wegen schwachen Besuchs nicht hätten stattfinden können. Also kein Wort des Labels oder auch nur der Kritik hat das freiständige Blatt für das Vorgehen des Politiker, dagegen gibt es seinen Hohn aus über eine wehrlos gemachte Arbeiter-Organisation. Wie gelagert: Acht freiständig-nachlässig. Ueberhaupt: Wenn wir alle die von den Freiständigen einbe-

## Der Spindel.

42] Roman von E. Wendt

(Schluß folgt.)

Der Mann hatte sich nun über die Bauer begibt und sah zu, was sich im Nebenhaus abspielte.

Ein Duzend gebelmer Agenten war zu das Haus gestürzt und Roquetet dirigierte sie, er klopfte an die Portiere aus welcher eine gerade Seite wegen des späten Winters brumme, halb aber gute Seite, als die Sakramentsworte erklangen: „Im Namen des Wehres, öffnen Sie!“

„Aber, mein Gott, mein Gott, was ist denn los?“

„Was man hier vor zwei Tagen ein Zimmer für eine Fortbildungsgesellschaft gemietet?“

„Ja, und heute sollte der Karuss beginnen . . . ; aber bitte, gehen Sie doch nach oben . . .“

„Geben Sie niemand hineinverkommen sehen?“

„Nein, mein Herr, ich habe geschlafen und niemand hat die Thür verlangt.“

„Geben Sie sich an und gehen Sie aus den Weg.“

„Gut, meine Herren“, sagte die alte Portierfrau ganz ängstlich und warf ihre Hände über, worauf Roquetet fragte:

„Hat dieser Hof einen Ausgang?“

„Nein, mein Herr, er ist durch eine hohe Mauer von dem Garten eines kleinen herrschaftlichen Hauses abgetrennt.“

„Wie kann bleiben hier mit der Laterne? Schließt die Thür ab und vier Mann stellen sich davor, während zwei an der Kreppe bleiben — wir vier werden nach oben gehen, wenn es eine Gefahr gibt, kennt Ihr es das Signal?“

„Die Männer vernommen sich, die alte Frau stellte sich mit dem Blick in der Hand vor Roquetet und sagte:

„Kommen Sie, meine Herren. Das sind also uneheliche Menschen, daß diese . . .“

„Schweigen Sie!“ herrschte Roquetet sie an, und gehen Sie voran.“

„Sie gingen nun schweigend die Treppen hinauf . . . es war ein trauriges Haus . . . dunkle Treppen mit fettigen Stufen, die Mauerne feucht, und das Licht der flackernden Kerze warf eine unheimlichen über die Stilleheit um sich.“

In zweiten Stock hielt die Frau an und sagte:

„Hier ist es.“

„Stille . . .“ machte Roquetet und legte die Hand an seinen Mund und ohne ein Wort zu sagen, putzte er das Licht der Mitten aus, welche beinahe ungenutzt waren, als sie sich plötzlich in der Dunkelheit blickte.

„Warten raus!“ sagte Roquetet leise. „Sich . . . sie sind da!“

Und er setzte ihnen einen Lichtstrahl, welcher sich durch die Thür fiel. Mit dem Griff seines Revolvers klopfte er nun zweimal an, niemand antwortete. Er klopfte nun mit der Faust und rief mit harter Stimme:

„Offnen Sie, im Namen des Wehres!“

Die Stimme rief sich im dunklen Treppenhof und nur das Echo allein antwortete. Roquetet legte das Ohr an die Thür, um zu hören, ob drinnen sich etwas bewegte, aber es schien alles zu schlafen.

„Man hätte nur auf den oberen und unteren Etagen ein Geräusch; Thüren öffneten sich, erlöschende Köpfe; erschienen und fragten:

„Was ist denn los?“

„Warten Sie drin, machen Sie Ihre Thüren zu und hinhören Sie sich nicht darum.“ sagte Roquetet und fuhr dann, wie zu sich selbst, fort:

„Wir müßten dann die Thür erschlagen und . . .“

Er stemmte sich gegen die Thür, als sein Fuß auf einen Gegenstand trieb, der einen metallenen Ton gab. Er drückte sich und fand einen Schlüssel, welcher er nun im Schlüsselloch probierte . . . Es war der richtige Schlüssel.

„Was bedeutet das?“ machte er, das ist eigentlich, Reimt Euch in acht, Leute, wir werden hier hineingehen . . . Ich werde die Thür öffnen und Lupin und Keller werden vorgehen.“ sagte er hin, und stellte sich fest.

Er öffnete; alles Licht kam herein entgegen; die Agenten traten ein, Lupin und Keller gingen in ein Zimmer nach links, in welchem sich nur ein Tisch mit einer Decke befand, Roquetet ging in das Zimmer nach rechts, den Revolver in der Faust.

Das Zimmer war leer; auf dem Ramin brumte eine Lampe und warf ihre Strahlen auf den dahinter hängenden hohen Spiegel. Roquetet stand verblüfft; plötzlich ließ sein Blick auf den Spiegel und er sah eine lange Fingerringe darauf; er trat näher, um zu sehen, wurde dies . . . bald abwärts blickte er dann um sich

und weit sich trampfahnt an den Wänden des Raumes; dann hörte er aber die Agenten kommen, fürchte ihnen nach der Thür entgegen, um sie zu verhindern, hineinzutreten und sagte:

„Schnell, schnell, geht nach der Treppe, nach dem Hofe . . . laßt mich allein, ich werde eine Handlung vornehmen . . . geht schnell nach unten.“

„Aber was ist Ihnen denn?“ fragte ein Agent heftig, als er Roquetet ansah. „Sie sind ja ganz verblüfft . . .“

„Mir ist nichts . . .“

„Sie sind ganz blick, der Schweiz läßt Ihnen und Ihre Räume.“

„Kommervert! Laßt mich in Ruhe und laßt Euch anderswo um . . .“

„Alle Agenten werden sich über uns lustig machen und man wird mich ihnen schon empfangen . . .“

„Immer noch den Schlüssel in der Hand, damit sie nicht hineinkommen, sagte er hin.“

„Wacht, wie ich sagte, Weilt Euch und laßt wenigstens einen. Ich bin meiner Sache sicher, ich habe den Kleinen im Sammetrock gesehen und den Kaverier; Ihr müßt sie finden . . .“

„Die Agenten gehorchten, Roquetet schloß die Tür, zog nun sein Taschentuch hervor und wuschte sich den Schwitz. Dann ging er auf den Spiegel an und las nochmals die Inschrift, welche ihm so entsetzt hatte; sie war kurz, aber scharfsinnig; man hatte auf den Spiegel geschrieben:

„Hier wohnt derjenige, welcher in der Nacht des 20. Dezember 1851 Gajson ermordete und in die Rhône warf.“

(Fortsetzung folgt.)

### Getters.

— Der Mann nach dem Buch haben des Gesetze Staatsanwalt: Für den Embrecher beantragte ich Freisprechung. Der Politiker ist dagegen zu der gesetzlich schwersten Strafe zu verurteilen, weil er den Angeklagten im Einbruch verurteilt, also eine Einleitung der Arbeit beantragt hat.

— Die Polizei. Warum abwärts Du nicht endlich in Deiner . . . „Ja, denn endlich nicht die vorrückendsten Kräfte, zweitens nehme ich eine zu gerade Haltung ein.“



